

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 48

Artikel: Die Dienstbotenprämierungen im Amt Burgdorf
Autor: F.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

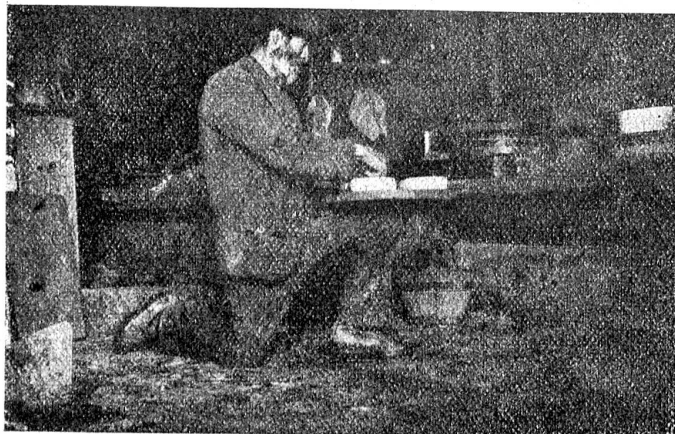
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat sein schweres philologisches Gepäck in die Fußnoten gesteckt, was der Arbeit die Einheit des technischen Vorganges wahr. Zahlreiche Abbildungen fördern die Anschaulichkeit und geben



Senne beim Salzen kleiner Ziegerkäse. Laveyalp.

sozusagen lückenlos alle der Molkerei dienenden Geräte wieder. Zahlreiche Freunde hat sich Otto Frehner unter den Nelpfern erworben, wovon ganz besonders der Brief eines lustigen Appenzeller Sennen zeugt, den wir hier zum Schluß abdrucken:

S..... (Appenzell).

Mini Trine loot mer efach te Rue ond sät all Tag i söll iez doch emool üserem Landsmaa of Zöri abe schribe. I ha gläät, sie söll doch selber schriebe, i heis iez söh nüd grad ase rechte. Aber du wääschst so wies mini aade het.

Bi meer got als im Alte. Im Jenner han i müese drei Suue mezge. De Haneß mues im Abresen is Wilidär, i goo graad moorn of Ramsen omme Chnecktli go luege. De Wihbuuch het em Zistig for acht Tage kälblet. De Pläß ich mer aafangs Hornig fetloffte, er het scho lang näbis aardlech ommepfnuuderet. De seb Galtlig hani am letschte Maart sedhaufft, de Sonderegger het mer no e Töbels mee potten as de Hörler. Em Züst sini Heemiet wär fääl, aber si sei en Blätsch mönder wert as er meeni. Söh wääß i nüz nüüs.

Schrib mer au emool e paar Zilete öb mer is z'Arnäsch welid treffe n ond mitenand at Landsgmend.

Mitti Broochmonet gooni wider z'Alp. Went wider emool of t Silberblatten oder of der Altmaa gooscht so chomm himmer feßli, i wär scho lang s tonderfch gern ue, aber elee mag i näbis nüüd. Ond wens der im letschte Sommer pliebet het binis so chaascht wider choo so lang t wit.

So ond iez phüeggott. Mit em schriben aber chonfch mi nömmen öber, seb säg der.

E... 3.....

Die Dienstbotenprämierungen im Amt Burgdorf.

Martin Luther, der große Reformator, jammert einmal: „Die große klage in der Welt ist über das gesind und arbeitsleut; wie ungehorsam, untreu, ungezogen und vorteilfch sie sind, das ist eine plag von Gott.“ Und Hans Sachs, der Schuhmacher und Poet, meint in seinem 1555 erschienenen Gedichte: „Klage dreier frauen über die hausmägd“:

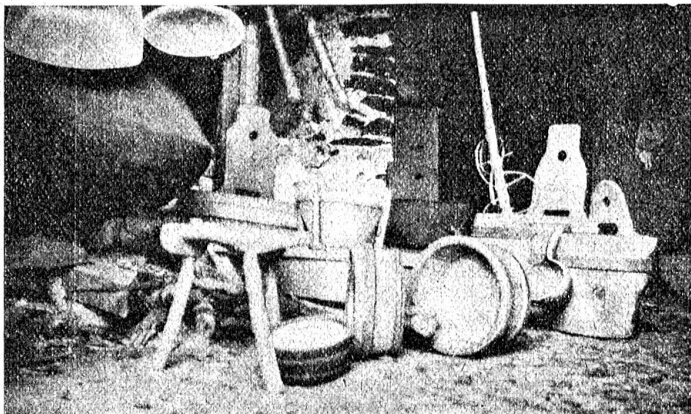
„Wenn ein frau sunst nichts waiß zu sagen,
So thut sie über die hausmägd klagen,
Vergleichen klagen die hausmägd auch,
Das ist ein alt gemayner brauch.“

Die Magd klagt in einem andern Gedicht:

„Und als, das auß der erden wachß,
Müß wir arbayten in wind und regen,
Eßen doch grobes brot allwegen,
Gar selten fleisch, nur milch und prey,
Nun schaut, welcher dienst herter sey!“

Es ist also vollständig falsch, wenn man glaubt, die gegenwärtige Dienstbotennot sei ein besonderes Merkmal der modernen Zeit, in der „guten alten Zeit“ wäre es viel besser und schöner gewesen. An Hand einer ganzen Anzahl geschichtlicher Notizen läßt sich beweisen, daß das Mittelalter unter dem Dienstbotenmangel und der Dienstbotennot so gut litt wie die Gegenwart. Nur für die Landwirtschaft ist die Dienstbotennot infolge der Verindustrialisierung unseres Landes drückender geworden als früher, weil die kürzere Arbeitszeit und die scheinbar höheren Löhne die Leute in die Fabriken loden. Eine Dienstbotenfrage wird es immer geben, solange es Herrschende und Dienende, Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt und das wird auch im Sozialstaat der Fall sein. Das entbindet aber die Arbeitgeber auf keinen Fall von der Pflicht, mehr für ihre Dienstleute zu tun, als dies bisher der Fall war, vor allem aus Dienstbotentreue zu belohnen und auszuzeichnen. Im Amtsbezirk Burgdorf ist man in dieser Beziehung vorbildlich vorgegangen. In Deschberg bei Koppigen hat er ein schönes Heim für alte treue Dienstboten. Wir haben es in Nr. 44 der „Berner Woche“ vom Jahre 1918 beschrieben. Heute möchten wir auf die Dienstbotenprämierungen — persönlich würde mir der Name Dienstbotendiplomierungen besser gefallen — zu sprechen kommen. Auch da gebührt dem Dekonomisch-gemeinnützigen Verein des Amtes Burgdorf die Ehre, bahnbrechend vorgegangen zu sein.

Anläßlich der Hauptversammlung des Dekonomisch-gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf am 7. Dezember 1873 in Krauchthal referierte Pfarrer Schorer von Heimiswil über die Dienstbotenfrage. Was er damals sagte, paßt so auf die Gegenwart, wie wenn es für diese zugeschnitten wäre. Die Meisterleute klagen, führte er aus, daß Arbeitsamkeit, Sittsamkeit, Sparsamkeit, Anhänglichkeit unter den Dienstboten nicht mehr heimisch sind, Trägheit, ungebundenes Wesen, Schlendrian, Genußsucht zunehmen, die Leistungen immer tiefer sinken und die Lohnforderungen dafür immer größer werden. Die Dienstboten ihrerseits klagen über ungebührliche Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft, mangelnde Fürsorge in kranken Tagen und im Alter. Als Fehler muß es bezeichnet werden, meinte Pfarrer Schorer weiter, wenn man die Dienstboten als nicht zur Familie gehörig betrachtet und behandelt, ihnen in Krankheitsfällen Lohn-



Alpgeräte der Laveyalp; Feuerstelle und Käsekessel.

abzüge macht, die eventuelle Hauspflege zu hoch berechnet. Der Referent regte die Ausrichtung von Belohnungen und

Prämierungen an die treuen Knechte und Mägde an, welche eine größere Anzahl von Jahren im gleichen Hause zur Zufriedenheit der Meisterleute dienten, wie dies in einzelnen Städten, aber noch nirgends auf dem Lande der Fall sei. Die Anregung wurde aufgegriffen und am 31. Januar 1875 faßte die Hauptversammlung des Vereins den Beschluß, in Zukunft alle vier Jahre eine Dienstbotenprämierung durchzuführen und den alten treuen Knechten und Mägden neben einem Geldgeschenk auch ein künstlerisch ausgeführtes Diplom zu verabfolgen. Am 30. September 1877 war die erste Prämierung, zu welcher sich 52 Dienstboten mit 25 bis 57 Dienstjahren in der gleichen Familie einfanden. Ein Legat, das seither noch mehrmals Zuwendungen erfuhr, gab dem Verein die finanziellen Mittel in die Hand. Bis jetzt sind elf Dienstbotenprämierungen durchgeführt worden, an welchen 626 Dienstboten teilnahmen. Für Prämien wurden rund 8000 Fr. ausgegeben. Jede Prämierung gestaltet sich zu einem weihedollen Akt und die Helden und Heldinnen treuer Arbeit werden nach Gebühr gefeiert. Solche Anlässe bilden Marksteine im Leben der Dienstboten wie der Meisterleute und fördern gegenseitig das Gefühl der Wertschätzung und der Zusammengehörigkeit. Die guten Früchte dieser Einrichtung lassen sich denn auch leicht nachweisen, so daß wir nur wünschen können, man möchte überall Dienstbotendiplomierungen einführen. Wie ein schöner Lichtstrahl berührt es uns, wenn wir lesen, wie zu der letzten Prämierung vom 13. Januar 1918 ein Meister von seiner Magd schrieb: „Mit Treue, Fleiß und Geschicklichkeit hat sie sich die Liebe der Meisterleute erworben. Bei Tag und Nacht, wenn Not sie rief, stand sie hilfsbereit da. Auch jetzt noch, in ihrem hohen Alter, sucht sie, so viel ihr möglich, noch ihre Pflicht zu erfüllen. Sie wird mein Haus nicht verlassen, bis eine höhere Hand sie abberuft.“ Und ein anderer Meister stellte seinem Knecht das Zeugnis aus: „Ein Dienstbote von altem Schrot und Korn, fleißig und aufrecht.“ Es gehört mit zu den sozialen Forderungen unserer Zeit, in der Dienstbotenfürsorge ein Mehreres zu tun.

F. V.

© Dorffschuel usgänds vom 18. Johrhundert.

Z'Grenchen isch einisch dr Fall gsi, aß me düre Winter in ere nit gar nuet- und nagelfeste Buurestube Schuel gha het. A dr Wang isch e große hölzigen Wengel ghanget — 's syg dr Erzängel Gabriel gsi, ha mr lo säge. Einisch het men unger dr Stung dr Schuelmeister zum Heumasse welle ha. Er het syg Rächtschnt usem Stubenegge füre gnoh und em Schuelmüeterli grüeft, cho z'gaume. — Aber obeie! 's Schuelmüeterli isch nit deheime gsi, 's isch i's Nachbershuus gange, die nagelneueste Dorfmeieri z'voernäh. Dr Schuelmeister, chlei e gjagte Sibehäber, nit dumm, isch mit eren ernste Myne voren Wengel gstange, het uff en zeigt und gseit: „Bueben und Meitschene, lueget, do dr Wengel weiß Mls; dä weiß, was dr dänket und machet, syg 's i dr Schuel oder nit i dr Schuel! Er weiß, wenn dr i dr Schuel nit Mchtig güt, em Schuelmeister nit folget oder öppis Ungrymms machet! Er weiß, wenn dr deheimen öppis usem Chuchigänterli, usem Spncher oder Chäller mäufet, a d'Nuß und d'Chirsi göh! Wengel, i träge dr usgidingt auf, mr d'Schuel z'hüeten und mr, so bhäng ig umme bi, die Nütquets z'verchlage, wo si siber nit ehrberlig uffüere, wo-n-i dem z'wille de strooffe will! Hesch fört, Wengel? Du weißsch, was z'tue hesch! I weiß wohl, worum i di do ha! — Jek Bueben und Meitschene, nähmet ech in Acht! Dürgöht mr siber s'Chingelehrbüechli — wenn ig umme bi, so willech de b'höre!“ . . .

Die chlyne Buzli, die arme Tschämperli, wo me no mit em Santichlaus oder Böllima het chönne z'föchte mache,

wie sy si nit ertatteret gsi und hei enangeren i d'Ohre gchüschlet: „Lue, lue, dr Wengel dräiht dr Chopf, lue, lue, jek dräiht er d'Mugen und luegt jek scho de Bänke noh und pakt uuf!“ und diß und deis meh. En Jeders het halt i dr Angst öppis am Wengel welle gseh ha.

E paar Buebe us de hingerste Bänken isch 's neue nit gä gsi, mir nüt dir nüt so gschwing a dä Wengel z'goh; si hei bi 's Schuelmeisters Gred enangere mit den Ellbögen oder Beine gstüpf, hei enangeren aglächlet, i d'Füß ine püpf und dänkt: „Jo, Schuelmeister, morn de! Gang nume; wenn furt bisch, sy mir den üsi!“

Ungerem Wengel zuehen isch es Chnorzloch, i dr Wang gsi, wo me vom Hüusgang uus i d'Stufe gseh het. Bim Furtgoh het dr Schuelmeister im Gang ussen es Künigli vorem Loch glusteret und inegüggelet und het welle wüsse, was goht. Me cha nit säge, afangs wär's rächt ordeli gange, die Chlyne sy so still gsi wie nes Müüsi, die Größere hei 's Chingelehrbüechli grepitiert und wenn au dann und wann eine vo de Bueben us Gspäß grüeft het: „Seit ech still, dr Wengel g'heht's süsch!“ het dr Schuelmeister, im Ganze gnoh, doch chönne z'fride sy.

Ei Zyt isch aber nit allzyt! Wo dr Schuelmeister vom Heustockmässe zrugg cho isch und wider güggelet het, isch anger Wätter gsi. Boß Heidogge! Wie sy die Bueben über d'Bänk uus gsprungen und drohlet! I dem Egge hei si Tschiggi gmacht, i diesem Egge blingi Muus; do hei si enangere am Grännihoor tschuupet, dort enangere prüglet, kurz — 's isch gange wie in ere Jodeschuel, und gtlübt het's, wie im Staubhüüsi von ere Mühli.

Dr Schuelmeister tuet d'Stubetur uuf und goht eisgurts i d'Stuben ine. Boß Wätter! wie sy do die Bueben und Meitschi erschrocken und zämegefahre. En Jeders isch gleitig a Plaz, het si duucht und het uff syg Chingelehrbüechli glueget, as wär drovor keis Dingeli gseh. „So, so, 's geit lustig i dr Tschüschuel!“ seit dr Schuelmeister und dütet uffen Wengel. „Do dr Wengel seit mr Mls, was siber gangen isch! Mänge vo denen Schlingle wird e Stroof vorstands ha! I will jek lose, was er seit. — Wengel, nummen ufe drmit, chüschle mr 's is Ohr!“ — Dr Schuelmeister het 's Ohr anen und seit noh me Wyl: „So, dä, 's Bänijoggis Bid, dä het di usgischänzelt, het zmeint, du wüßsch nit? Wie wett au Bessers nohe cho, wenn men animmt, aß me deheime numme d'Schuel und d'Chilche fört uushunze! Wo wett's dr Bid härnäh! — er isch halt dr Jung vom Alte! Bid, du bisch es sifers Chrütli, ne Religionspöttler! 's wird dr einisch heiß gnue mache, wenn im Runggelishafe, sibe Schue unger dr Platte by 's Hani's Giti ein schwarze Hörnlina muefch Chohle chnüttsche, dänk dra! Am Sundig chneusch mr unger dr Maß unger d'Ampele!“

Dr Schuelmeister het 's Ohr wider ane: „Aha, dä, dr Hans!“ seit er, „dä Schlingel, het dä ungerwyle druf los tröschet, wie-n-es Roß im Stall? Hans, zuegfahre, du gisch en usgmachte Schlegler, en usöde Gasserülz, du bringsch 's wyl! Ball werde di üsi gnädige Herre hinger Schloß und Rigel mit Erbsuppen* abfuetere, zell druuf! Heb dyni sündige Finger z'gstöcklige dar, i will dr Lake gä, aß dra dänksch!“ — Dr Schuelmeister mißt em Hans paar glazne Taken uuf. Dr Hans verzet au gar kei Myne, keis Tränli fliekt em! Was will men aber, 's isch wie me seit: Wenn's nit am Holz isch, git's kei Pfoffe und me schlot ender zwee Düsken ine, gäb einen ufe!

Au 's Chrutbabis Mei überschumnt no-n-ere neue Losete sy ehrberlig Teil. Dr Schuelmeister rüeft: „Mei, du Täg-näst! Nüt as i de Bänken umme z'fäge, Ungerer z'tören und z'verchlage, z'schwäken und z'lüge, drby doch en unbsinnige Sturm z'sy, isch halt dy Sach! A dir chan e Hüus-haltig einisch Freud ha! Stang in Egge, nimm e Ringler is Muul, du Tschädere! — Dr Wengel chönnt mr vo Män-